

Prof. Dr. Alfred Toth

System und Umgebung in Ontik und in Semiotik

1. Bekanntlich ist die traditionelle Definition des Systems dyadisch: ein System ist ein Etwas, das eine Umgebung hat

$$X = [S, U].$$

Ebenfalls verbreitet ist bekanntlich die dyadische Definition des Zeichens: ein Zeichen ist ein Etwas, das ein Objekt bezeichnet

$$Y = [Z, O].$$

Wie man leicht erkennt, handelt es sich jedoch bei beiden Definitionen, der ontischen Definition X und der semiotischen Definition Y, um verkappte triadische Relationen.

2. Die Frage ist allerdings, wie man X und Y bestimmen soll. In beiden Fällen gibt es zwei Möglichkeiten. Für die ontische Definition ergeben sich

$$S^* = [S, U]$$

$$U^* = [U, S].$$

Für die semiotische Definition ergeben sich

$$Z^* = [Z, O]$$

$$O^* = [O, Z].$$

Dabei wird also die in der Frühgeschichte der Stuttgarter Semiotik benutzte selbstenthaltende Zeichendefinition der Form

$$Zf = f(Z, O, I)$$

vermieden, insofern S^* bzw. U^* und Z^* bzw. O^* einer anderen mengentheoretischen hierarchischen Stufe angehören, vgl. Klaus (1973).

3. Indessen gehen sowohl Klaus (1973) als auch Menne (1992) von der ontisch-semiotischen Isomorphie aus. Für die Semiotik kann dies nach dem bisher Gesagten nur die folgende Menge von Teilisomorphismen bedeuten

$$M \cong U$$

$$O \cong S,$$

d.h. der als Mittelbezug repräsentierte Zeichenträger wird als Umgebung des bezeichneten Objektes, das selbst als System fungiert, aufgefaßt. Nun ist allerdings, wie allbekannt, die peirce-bensesche Zeichenrelation nicht dyadisch, sondern triadisch. Hier ergibt sich nun, freilich nicht so überraschend (vgl. Toth 2015), die Möglichkeit des Nachweises der Isomorphie von ontischen Abschlüssen $E \subset (S^* = [S, U, E])$ und semiotischen Konnexen I , d.h.

$$I \cong E,$$

so daß wir also folgende ontisch-semiotische Isomorphie bekommen

$$(Z \cong S^*) = (M, O, I) \cong (U, S, E).$$

4. Ein Problem ergibt sich durch die Bestimmung einer anderen Form von mengentheoretischer Selbstenthaltung vermöge Bense (1979, S. 53). Für die semiotischen Teilrelationen von Z gilt nämlich

$$M \subset O. \subset I,$$

während für S^* per definitionem

$$U \not\subset S. \subset E$$

gilt. Das bedeutet also, daß das System im Gegensatz zum bezeichneten Objekt kein Teil seiner eigenen Umgebung bildet. Der Grund liegt natürlich darin, daß das System als ontisches Objekt nicht referiert, während das System als semiotisches Objekt referiert. Hingegen gilt die Inklusionsrelation im Gegensatz zu Umgebungen für Nachbarschaften (vgl. Toth 2014), d.h. wir haben

$$N \subset S. \subset E.$$

Da die Nachbarschaftsrelation eine spezielle Form der Umgebungsrelation ist, ergibt sich also die vollständige ontisch-semiotische Isomorphie einschließlich Selbstenthaltung auf die folgende Weise

$$M \cong N$$

$$O \cong S,$$

$$I \cong E$$

mit

$$(M \subset O. \subset I) \cong (N \subset S. \subset E).$$

Literatur

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Klaus, Georg, Semiotik und Erkenntnistheorie. 4. Aufl. München 1973

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Umgebung, Nachbarschaft und ontische Konnekte. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Toth, Alfred, Zu einer triadischen System-Definition. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

25.10.2016